

Leider weiß ich nicht, wie wir gegen diese Armeen ankommen sollen. Sie sehen in mir den Retter, den Erlöser, doch was würden sie sagen, wenn sie wüssten, dass ich an mir selber zweifle? Lyno gibt mir da nur wenig Trost und Anna hat schon genug zu tun, als dass ich sie noch damit hätte belasten können. Ich hasse es, ein Anführer zu sein, der alle in den Tod führen wird, weil er nicht weiß, wie ich die Übermacht schlagen soll. Wie kann es überhaupt möglich sein, dass aus mir, dem unscheinbaren, sensiblen Jungen innerhalb von einem Jahrein starker Anführer geworden ist? Der dazu noch diese Kraft besitzt, die er selber nicht versteht. Sie erscheint mir unwirklich, fast so, als wäre das alles hier nur ein Traum. Doch langsam erkenne auch ich, dass dem so nicht ist, denn ein Traum dauert keine zwei Jahre.
Ich fürchte, am Ende wird meine Anmaßung uns alle vernichten.

Kapitel I

Accum

Die Peitsche zischte durch die Luft. Das klatschende, nasse Geräusch danach kam von einem Körper, welcher sich unter dem brutal zugefügten Schmerz krümmte.

Leise zählte Accum mit. Es war der siebzehnte Peitschenhieb, der heute seinen Rücken traf. Er wimmerte leise auf, als wiederholt der Schmerz blitzschnell über seinen Rücken lief, nachdem das Leder der Peitsche seinem Körper erneut eine offene, blutende Wunde zum Verheilen gegeben hatte. Lange würde er das nicht mehr durchhalten. Seine Augen waren weit aufgerissen und er hechelte wie einer der Straßenkötter, wenn sie zu viel in der Sonne gewesen waren.

Ein weiterer Hieb. Und noch einer. Er krümmte sich weiter auf dem modrigen Holzboden zusammen. Es flimmerte vor seinen Augen und seine Lider zuckten unkontrolliert. „Bitte ...“, flüsterte er sehr leise, zu mehr war er nicht mehr in der Lage, denn es donnerte bereits ein weiterer Peitschenhieb auf ihn hernieder. Und dieses Mal von gewaltiger Härte und Wucht. Er wurde aus seiner Hocke gegen die hölzerne Wand geworfen, welche sich nicht gerade mit Sauberkeit rühmen konnte.

Sein Rücken brannte nun noch mehr, als der Schmutz in seine offenen Wunden eindrang. Er stöhnte auf. Sein Peiniger – Eris, ein Mann mit kantigem, faltigen Gesicht, in dem zwei eisblaue Augen jegliche Freundlichkeit aus dem Gesicht wischten, und muskulöser Statur – grinste auf ihn hernieder und ließ einen weiteren Hieb auf ihn herniederfahren. Dieses Mal traf es sein Gesicht.

Dieses verzerrte sich bei dem Schmerz, der kurz nach dem Schlag Accum durchzuckte. Eris hatte die Stirn getroffen und nur haarscharf sein linkes Auge verfehlt. Reflexartig hob Accum seine Hand drückte dagegen, um den Schmerz zu reduzieren, doch es half nur sehr wenig. Als er die Hand wieder wegnahm, verschwamm sein Blick. Er konnte jedoch noch erkennen, dass seine Hand voller Blut war. Accum gegenüber ließ das Leder der Peitsche durch seine Hand gleiten und das Blut spritzte Accum aufs Gesicht, dann wischte er sich die Hände an der geflickten Hose ab. „Reicht für heute“, meinte Eris mit seiner tiefen, brummenden Stimme und wandte sich von ihm ab. „Hoffentlich hast du jetzt deine Lektion gelernt. Töten kann ich dich nicht, dazu bist du noch zu wertvoll. Allerdings wirst du jetzt nicht mehr groß arbeiten können. Ich lasse mir etwas für dich einfallen.“

Eris schritt zur Theke des Unterschlupfs. Diese stand rechts von ihm. An der gegenüberliegenden Wand von ihm war eine dunkelbraune Tür, welche den Unterschlupf von einem verlassenem Gebäude abtrennte. Links von Accum war ein Durchgangsbogen, welcher den Hauptraum, in dem er sich gerade befand, mit dem Schlafraum der Bande verband. Beide Räume waren komplett mit diesem dunkelbraunen Holz ausgekleidet, welches bereits moderte. Wenn es regnete, tropfte es auch mal gerne durch die Decke, von der im Hauptraum lediglich eine Halterung für Kerzen herabhing. Diese war bis jetzt jedoch noch nie richtig benutzt worden, denn Kerzen waren ein teures Gut in der Hauptstadt und waren für Plebejer eigentlich unbezahlbar. Deshalb mussten sie mit dem Licht auskommen, welches an der Rückwand durch ein kleines Fenster in das Zimmer eindrang. Es war nicht viel, reichte aber aus, um alles erkennen zu können. Vor ihm im Raum standen zwei kleine, runde, hölzerne Tische mit jeweils einfachen Holzstühlen davor. Auf einen davon setzte sich nun Eris. In der Hand hatte er ein Glas, welches mit einem dieser widerlichen, günstigen Weine gefüllt war. Die Wunden auf Accum's Rücken pochten und wurden heiß. Sein Herz raste immer noch. Blut rann seine Stirn herab und sammelte sich in seinen Augenbrauen. Er überlegte, wie lange er es noch

überlebt hätte. Eris wusste ganz genau, wann er drohte, endgültig zusammenzubrechen und hörte immer wieder kurz davor auf. Vielleicht sogar manchmal bei dem letzten Schlag, den Accum verkraften würde.

Accum war sich nicht sicher, ob er froh sein sollte, auch diese Auspeitschung vorerst überstanden zu haben. Es würde nicht lange dauern, bis Eris mal wieder meinte, sich etwas einzubilden und Accum für etwas bestrafen zu müssen, wofür Accum nicht einmal etwas konnte. Meistens zumindest. Doch selbst wenn mal etwas schiefging, war das seiner Meinung nicht gerechtfertigt, einen auszupeitschen.

Er wusste nicht einmal, was Auspeitschungen bringen sollten, denn er machte ja irgendwie immer mal wieder etwas falsch – oder nicht gut genug. Und diese Taten von Eris halfen ihm auch nicht dabei, alles richtig zu machen.

Accum blickte nach oben und betrachtete die Decke. Das tat er immer nach einer Auspeitschung. Er konnte sie nicht mehr zählen; er lebte bereits seit vier Jahren mit Eris zusammen. Damals hatte dieser auch noch eine große Gruppe an Dieben um sich geschart gehabt. Doch diese Gruppe war über die Jahre aus diversen Gründen immer kleiner geworden und jetzt hatte Eris lediglich noch zwei andere Diebe und Accum unter seiner Herrschaft.

Die anderen beiden waren zurzeit nicht da, sie waren momentan weit im Norden, „um etwas sehr Wichtiges zu erledigen“ hatte Eris den Auftrag der beiden bezeichnet. Und machte damit gleichzeitig deutlich, dass er Accum dafür zu unfähig hielt, mit ihnen mitzugehen und seinen Teil dazu beizutragen.

Oder – eher mal anders formuliert: Sich Geld zu verdienen, um die nächsten Wochen über die Runden zu kommen. Denn während Accum hier festsaß, ohne Arbeit zu verrichten, bekam er auch keinen Lohn von Eris. Er hatte zwar immer wieder ein bisschen von dem Geld, was ihm gegeben worden war, bei Seite gelegt, allerdings würde es nicht ewig halten. Doch selbst wenn er von der Bande weggehen würde – was würde mit ihm geschehen? Die Diebe waren in der Gesellschaft so ziemlich die unterste Schicht und wenn man in dieser landete, hatte man so gut wie alles in seinem Leben falsch gemacht, dessen konnte man sich sicher sein.

„Ich glaube, ich weiß, was ich mit dir mache“, meinte Eris und unterbrach damit die Stille, die seit dem letzten Peitschenhieb entstanden war. Accum wandte seinen Blick von der Decke ab und sah ihn an, ohne etwas zu sagen. Stumm schweigend würde er jetzt das hinnehmen, egal, wie schlimm es auch sein mochte. Was anderes blieb ihm aber auch nicht möglich. Er besaß nicht einmal irgendeine Waffe, mit der er Eris überwältigen könnte. Mit bloßen Fingern würde er es jedenfalls nicht schaffen, denn dafür war Eris einfach zu muskulös und er zu unterernährt. Eris würde ihn einfach abwehren können.

Accum wusste nicht, was nun kommen würde. Doch alleine, wie Eris ihn nun ansah, wusste er, dass es nicht wirklich etwas Gutes sein mochte. Aber etwas Gutes konnte man sowieso nicht erwarten, das hatte er mittlerweile aus bitterer Erfahrung lernen müssen.

Eris saß genau ihm gegenüber und beugte sich nun über sein Glas, welches inzwischen nur noch halbvoll war. „Ich werde dich verkaufen.“

Dieser Satz schlug sehr heftig auf ihn ein, er wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte. Er schluckte schwer, versuchte, den dicken Kloß in seinem Hals herunterzuschlucken, der sich dort bildete. Mit vielem hatte er gerechnet, aber damit nun wirklich gar nicht. Er würde verkauft werden.

Er würde ein Sklave werden.

Das war ungefähr so schrecklich wie sein momentanes Leben. Jedoch war es stark davon abhängig, wer sein späterer Herr werden würde. Je nachdem wie tolerant sein späterer Herr war, würde es ihm gut oder schlecht gehen. Natürlich konnte es sein, dass es ihm als Sklave besser erging als jetzt.

Allerdings hätte Accum dann gar keine Rechte mehr, wenn er denn überhaupt noch welche hatte. Als Sklave war man eigentlich nichts mehr wert, jeder konnte mit einem widerfahren, wie er gerade Lust und Laune hatte. Seine Lebensgrundlage – Geld – würde sich zwar stabilisieren, da man als Sklave einen stabilen Lohn hatte, aber sollte sein späterer Herr einmal Pleite gehen, hätte er alles verloren. Als Sklave bekam man außerdem an der linken Halsseite das Sklaventattoo eintätowiert. Je nachdem, vom welchem Adelshaus man gekauft wurde, hatte man auch ein anderes Zeichen. Meistens war es das Wappen des jeweiligen Hauses, welchen an den Hals tätowiert wurde.

Seine Zukunft war nun noch unsicherer, als ohnehin schon. Einerseits würde das Verkaufen ihm neue Wege öffnen, allerdings könnte es auch sein Leben zur Hölle machen. Mehr als jetzt noch. Zum Einen freute er sich auf das Dasein als Sklaven. Zum Anderen aber auch nicht.

Die Wunden pochten auf seinem Rücken, als wollten sie ihn warnen. Warnen davor, in der Zeit als Sklave auch nur einen Fehler zu machen, denn dann würden sich die Narben auf dem Rücken weiter vermehren.